



## DER FALL PRELL

### Das Schicksal eines Lintorfer Lehrers zur Zeit der Reaktion

Zuerst möchte ich, wenigstens andeutungsweise, an einige geschichtliche Tatsachen erinnern, die für ein besseres Verständnis unseres Berichtes vielleicht nicht ganz unwichtig sind.

1815 wurde das Rheinland preußische Provinz, worüber die Rheinländer freilich nicht sehr begeistert waren. Der Unterschied in der geschichtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung, in den Lebensgewohnheiten, in den Zuständen des Rechts, nicht zuletzt im Temperament der Bevölkerung, erschwerten vorläufig die reibungslose Vereinigung der rheinischen Gebiete mit den ostelbischen Landesteilen. Hinzu kam, dass die Steinschen Reformen bei weitem nicht alle, bei weitem nicht vollständig durchgeführt worden waren und die Herrschaft der Franzosen bei uns nicht nur unerfreuliche Spuren hinterlassen hatte. Im Westen z. B. wurden die Bürgermeister nach bonapartistischem Vorbild vom Staat ernannt; im Osten lagen Gerichtsbarkeit, niedere Polizei und Kirchenpatronat in den Händen der Gutsherren. Der Großgrundbesitzer war in Preußen nach den Befreiungskriegen der eigentliche Sieger geblieben.

In Lintorf wirkten sich nach 1815 die Dinge so aus, dass die Servitutsberechtigten der Kötter und Beiwöhner immer mehr geschmälert wurden und der größte Teil der ausgedehnten Lintorfer Waldungen schließlich in die Hand weniger Besitzer überging. Diese Entwicklung entsprach zweifellos dem Feudalisierungsprozeß in Altpreußen. Dass die Kötter und Beiwöhner Lintorfs, die auf kargem Boden hart genug um ihr Dasein zu kämpfen hatten, über diese Entwicklung wenig erfreut waren, dürfte verständlich sein.

Der Lehrer Joseph Hamacher bemerkt dazu in seiner Schulchronik, recht vorsichtig freilich: *„Unter den Verhältnissen, wie sie damals zwischen den Waldeigentümern und den Servitutsberechtigten bestanden, kamen manchmal große Ungehörigkeiten vor, die nicht selten zu Zank und Streit führten. Bald glaubten diese, bald jene im Recht zu sein“*.

Als Hamacher diese Worte 1886 niederschrieb, hat er vielleicht an erbitterten Existenzkampf seines Amtsvorgängers August Prell denken müssen, der beinahe ein Opfer der „damaligen Verhältnisse“ geworden war.

Lehrer Prell, der erste katholische Lehrer, der von der Gemeinde Lintorf angestellt und von der preußischen Regierung bestätigt wurde, hatte sich, nachdem er am 2. Juni 1817 die sogenannte Höhere Prüfung bestanden, um eine Lehrerstelle in Lintorf beworben. Darum musste er sich noch einmal einer kleinen Prozedur unterziehen: Am 29. September 1817 wurden von dem gesamten Schulvorstand die beiden Kandidaten August Prell und Adolf Müller „in etwa“ geprüft. Prell gewann den Wettbewerb und wurde von der Gemeinde nun als Lehrer vorgeschlagen. Am 4. Oktober 1817 schreibt der Schulpfleger Heinzen aus Wittlaer, der für den Bezirk Ratingen zuständig war, an den Landrat, dass eine am 29. September 1819 veranstaltete Wahlversammlung des gesamten Vorstandes *„den Schulkandidaten August Prell als künftigen Lehrer für diese Schule in Vorschlag gebracht hat“*. Der Schulpfleger hebt sein Vertrauen auf den Fleiß und den Eifer des Kandidaten hervor, weist aber gleichzeitig darauf hin, dass *„man ihn wegen seines jugendlichen Alters noch einmal von höherer Seite ermahnen möge“*. Heinzen bittet den Landrat, den Lehrer Prell für die





Lintorfer Schule zuzulassen. Der Landrat, ein Herr von Lasberg, gibt ohne jede bürokratische Verzögerung den Vorschlag des Schulpflegers und des Lintorfer Schulvorstandes an die „Königliche Hochlöbliche Regierung“ weiter. Auch der Landrat sieht keine Bedenken, August Prell als Lehrer vorzuschlagen.

Die Regierung erteilte bereits am 13. Oktober ihre Zustimmung:

*„...genehmigen wir in der Art, dass wir dem August Prell vorläufig die Versehung der Lehrstelle zu Lintorf auf ein Jahr mit dem vollen Genusse aller mit derselben verbundenen Einkünfte übertragen und ihm dabei die Versicherung geben, dass, wenn nach Verlauf eines Jahres die ihm anvertraute Schule in einem guten Zustande befunden wird, seine förmliche Ernennung erfolgen werde“.*

Prell war also Lehrer in Lintorf geworden, und er übte sein Amt zur Zufriedenheit der Lintorfer aus. Das beweist wohl folgendes Dokument vom 4. Februar 1819:

*Jahresbericht an den Herrn Schulpfleger Pastor Heinzen, Wittlaer.*

*„Bei der heutigen Versammlung des Schulvorstandes erkennt derselbe zu Gunsten des Lehrers über dessen Fleiß in der Schule, so wohl, als über dessen Amtsführung seine Zufriedenheit, erteilt zugleich dem Herrn Schulpfleger andurch Nachricht über die Schulangelegenheiten des Jahres 1818. Der Schulbesuch hat sich im Ganzen gebessert. Eine Warnung des Herrn Bürgermeisters an diejenigen, welche ihre Kinder noch nicht zu dieser Schule schicken, möchte von guten Folgen sein. Das Gebäude ist im Stande gehalten worden. Die Eltern wünschen überhaupt die Beibehaltung des Lehrers. Wir wünschen daher ebenfalls die Beibehaltung dieses Lehrers und die Bekanntmachung seiner definitiven Anstellung, weil die Eltern ihre Kinder aus der Ursache nicht zur Schule schicken, weil sie glauben, der Lehrer würde doch bald wieder abgehen.*

*Der Schulvorstand*

*(gez.) C. Carbuch, Peter Schulten, Jacob Kleinrahm*

Das war im Februar; einige Wochen später, im März, wurde der Schriftsteller August Kotzebue, der als politischer Spion in russischen Diensten stand und in seinem „Literatischen Wochenblatt“ jede freie Regung gegen den Absolutismus verhöhnte, von dem Studenten Karl Sand erdolcht. Die Ermordung des bekannten Lustspieldichters rief damals eine ungeheure Aufregung hervor und trug im weiteren Verlauf dazu bei, die Spannung in den rheinischen Gebieten noch zu vertiefen. Von Metternich inspiriert, versuchte die preußische Regierung, die angeblichen rheinischen Jakobiner ( wie Arndt und Görres) zu bekämpfen, und die Vertreter des Staates standen pflichtbewusst im Dienste der Reaktion und der Feudalisierung des öffentlichen Lebens. „Nicht einmal vor der Organisation der Geheimpolizei und des Spitzelwesens schreckte man zurück“ (Justus Hashagen).

Wie sich sogar in dem abgelegenen, idyllischen Walddorf Lintorf der „Neue Kurs“ der preußischen Politik bemerkbar machte, lässt sich recht deutlich aus den Akten erkennen, die sich so eingehend mit dem Schullehrer Prell beschäftigen.

Im Jahr 1827 war es in Lintorf, wie es in einem der Berichte des Landrates von Lasberg heißt, zu Unruhen gekommen. Die Servitutsberechtigten hatten Holzschanzen, die wahrscheinlich dem Fiskus gehörten, auseinandergerissen und zweizöllige Erlenprügel weggenommen. Die Gründe, die die Servitutsberechtigten





dazu bewogen hatten, werden nicht angegeben, aber sie lassen sich unschwer erraten. Der Kirchenrat (Kirchenvorstand) muss diesen Vorgängen nicht sehr abweisend gegenübergestanden haben. Selbst dem damaligen Pfarrer Caspar Carbuch (Pfarrer in Lintorf von 1787 bis 1830) mochte die Not der armen Kötter und Beiwöhner mehr zu Herzen gegangen sein, als es dem Geschmack des Herrn von Lasberg entsprach. Er hatte darum keine gute Meinung von dem Lintorfer Pastor. Aber eine noch weit schlechtere hatte er von August Prell, dem Dorfschullehrer. Ihm wirft er die schwerwiegende Anschuldigung vor, er sei der eigentliche Anstifter der Schanzenplünderung gewesen. Er beruft sich dabei auf einen Bericht des Forstreferendaren Helwing. Genaueres aber kann er Prell nicht nachweisen, höchstens, dass Prell Mitglied des Kirchenrates zur Zeit der „tumultuarischen Auftritte“ war und Prell in dieser Eigenschaft alle Berichte verfasst und das ganze Rechnungswesen geführt hat.

Nach der Auffassung des Herrn von Lasberg war Prell auch die Haupttriebfeder der gegen eine Regierungsverfügung eingebrachten gerichtlichen Entgegnung über den Verkauf von Holz. Wie gesagt, der Landrat kann nicht eindeutig beweisen, dass Prell sich an der Plünderung der Holzschanzen beteiligt hat; aber dass der Lehrer der vermutliche Anstifter gewesen und zweifellos der Schriftführer des Kirchenvorstandes war, das allein genügt ihm, Prell zum Sündenbock zu stempeln. Zu einem Aufrührer und Demagogen, zu einem „bösen Exempel für die Jugend“. Nach seiner Meinung dient ein solches Subjekt, wie er Prell bezeichnet, nur dazu, „die guten Gesinnungen in der Gemeinde immer mehr zu vertilgen“. „Die Entfernung eines solchen Lehrers muss ernstlich gewünscht werden.“ Bei solcher Meinung des Landrats konnten damals die Chancen des Lintorfer Dorfschullehrers nicht schlechter stehen. Doch folgen wir jetzt in chronologischer Ordnung dem Gang der Ereignisse, wie sie die Akten in ihrer trockenen Kanzleisprache und ihrem devoten Untertanenstil erkennen lassen. Wir sehen, dass Herr von Lasberg nicht lange zaudert, um den Schullehrer zu vernichten. Wir lesen unter dem 23. Januar 1829 an die Königliche, Hochlöbliche Regierung: „ . . . weil ich überzeugt bin, dass ohne einen neuen Pfarrer und einen anderen Schullehrer kein besserer Gang der Sache zu hoffen ist. Der Lehrer Prell ist ein unverbesserlicher Intrigant, der auch schon durch das böse Beispiel der Widersetzlichkeit gegen seine Oberen . . . mit vollem Grund entfernt zu werden verdient“.

Darauf antwortet die Königliche Regierung: „Auf Ihren Bericht vom 23. des v. Monats beauftragen wir, dem Lehrer Prell zu Lintorf eröffnen zu lassen, dass wir uns veranlasst sahen, ihm seine Stelle aufzukündigen, und er sich bis zum 7. Mai d. J. nach einem anderen Unterkommen umzusehen hat. Gleichzeitig wollen Sie den Schulvorstand von dieser Maßnahme in Kenntnis setzen mit der Aufforderung für die geeignete Ersetzung der Lehrerstelle . . . zeitig zu sorgen...“

Prell aber gibt sich nicht verloren. Er wehrt sich seiner Haut mit großer Geschicklichkeit. Er ist, das geht aus seinen Eingaben hervor, ein kluger Kopf, und seine Ausdrucksweise ist klar, recht gewandt, ganz ohne Umschweife, soweit es die Konvention des amtlichen Briefstils zuließ. Er verteidigt sich und lässt sich verteidigen: der Pfarrer tritt für ihn ein, der Schulvorstand und schließlich die gesamte Elternschaft der Kirchengemeinde.

Er selbst schreibt am 14. März 1829 an den Schulpfleger, den Ehrendomherrn, Landdechanten und Pfarrer Heinzen, so dass der Schulpfleger, wenn auch nicht ganz ohne Vorbehalte, sich für den Lehrer einsetzt. Prell bestreitet, dass er persönlich „in der Sache der hiesigen Gemeinde gegen die Königliche Regierung mitgearbeitet habe“; er unterlässt es nicht, darauf hinzuweisen, dass Heinzen selbst seine Schule untersucht





und „in gutem Zustand befunden habe“. Zehn Jahre, beteuert er, sei er in ruhigem Besitz seines Amtes geblieben. „Ob nun meine Anstellung noch provisorisch zu nennen und ob ich mich meines Amtes so unwürdig gemacht habe, dass ich nun aus dem Schulfach hinausgestoßen werde und nicht allein meine Existenz, sondern auch Achtung und Ehre im Publikum verlieren soll, dieses darf und muss ich den Ansichten und Gefühlen meines Herrn Schulpflegers zur Beurteilung überlassen.“ Zum Schluss bittet er Heinzen, sich bei der Regierung für ihn zu verwenden, „damit Hochdieselbe den obengenannten Beschluss gnädigst zurücknehmen und mich in Amt und Brot lassen wolle“.

Und am 16. März 1829 wenden sich der Schulvorstand und die Bewohner der Pfarre Lintorfs an die Regierung, ihnen den Lehrer Prell ferner als Lehrer zu belassen. Vielleicht hat Prell selbst, vielleicht auch Pfarrer Carbuch das Bittgesuch aufgesetzt, dessen Wortlaut hier auszugsweise wiedergegeben ist:

*Gehorsamste Bitte des Schulvorstandes und der Einsaßen der Pfarre Lintorf, ihnen den Lehrer Prell zu belassen.*

*Mit Erstaunen und dem größten Bedauern haben wir von dem Bürgermeisteramt eine Verfügung der Königlichen Regierung vom 13. dieses Jahrs erhalten, wonach unserem nur provisorisch angestellt seyn sollenden Lehrer Prell seine Schule gekündigt und er sich bis zum 1. May d. J. um ein anderes Unterkommen umzusehen habe...*

*So gerne wir uns den Beschlüssen der Königl. hochlöblichen Regierung fügen, so wolle uns Hochdieselbe doch erlauben, dass wir gegen diesen Erlass bittweise einkommen. Dem Lehrer Prell wurde auf den Vorschlag des Wahlausschusses und des Herrn Schulpflegers die Stelle unterm 13. October 1817 auf ein Jahr übertragen, ihm jedoch zugleich die Versicherung gegeben, dass, wenn nach Verlauf desselben seine Schule in einem guten Zustande befunden, seine definitive Anstellung erfolgen werde.*

*Die Schule wurde am 3. Febr. 1819 von dem Schulvorstande in Gegenwart des Herrn Schulpflegers Heinzen gehörig untersucht und in gutem Zustande befunden, weshalb der Schulvorstand in einem Bericht vom nämlichen Tage an den Herrn Schulpfleger auf die definitive Anstellung des Lehrers antrug. Da der Lehrer von da an zu unserer größten Freude im ruhigen Besitze seiner Schule blieb, so müssen wir seine Anstellung um so eher für definitiv halten, als die in der Anstellungsurkunde deshalb vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt wurden. Der Lehrer Prell hat seiner Anstellung, mithin jetzt im 12. Jahre, sich sowohl in Hinsicht seines Betragens als ein sehr moralischer und gebildeter Mann, als in betreff seiner Amtsführung, als ein fleißiger und tüchtiger Lehrer bewiesen. Derselbe genießt die Liebe und Achtung der ganzen Gemeinde, die Kinder gehen gerne zu ihm in die Schule und würden wir seine Entfernung von hier als ein Verlust für die ganze Gemeinde sehr bedauern“.*

Der Schulvorstand weist dann die gegen Prell erhobene Anklage des Landrats zurück und bittet die Regierung, „den Lehrer Prell ferner zu unserer Freude und zu unserer Kinder Wohl ruhig fortarbeiten lassen, und sollte noch etwas abgehen, ihm darüber die betreffende Urkunde gnädigst zukommen lassen“.

Diesem Bittgesuch folgen nun die Unterschriften der Eltern. 132 Lintorfer haben unterzeichnet, darunter 52 mit dem Handzeichen der Analphabeten, den 3 Kreuzen. Hier begegnen uns die Namen vieler heute noch in Lintorf ansässiger Familien: der Breuer, Kuhles, Speckamp, Arnolds, Laufs, Tröster, Rosendahl, Raspel,





Großhanten, Breitgraf, Lammertz, Hasenbeck, Siebrighausen, Mentzen, Schwarz, Kamp, Holtschneider, Ropertz, Wilps, Momm, Nüsser, Buschmann, Plönes, Bisgen, Plänk, Brecklinghausen, Füsgen usw.

Die Eingabe des Schulvorstandes wird unterstützt vom Schulpfleger Heinzen; er versucht, die fristlose Entlassung des Lehrers wenigstens in eine Versetzung umzuwandeln. „ . . . Gegen diesen Lehrer Prell ist mehrmals eine Anschuldigung vorgenommen, aber nie eine erwiesen worden. - Da er vor einem Jahr zur Abendzeit zu oft nach Ratingen ging, habe ich ihn gewarnt, und diese Warnung hat er als Wohlwogenheit angenommen, und deshalb auch keine Ursache mehr zu weiteren Klagen gegeben. Als Lehrer hat er gute Eigenschaften und einen nicht geringen Amtsstolz, der es immer noch wünschenswert macht, dass er nicht ganz von dem Lehramte entfernt werden möge. - Der der Vorstellung angeschlossene Jahresbericht des Ortsvorstandes vom 4. Februar 1819 hat wahrscheinlich aus der Ursache den gewünschten Erfolg nicht gehabt, indem dieser Lehrer sich zum Eintritt in den Militair- Dienst erklärt hat. Das Dienstjahr hat er auch mit Ehren bestanden und ein ruhmvolles Zeugnis erhalten. Eurer Königlichen, hochlöblichen Regierung muß ich es gehorsam anheimstellen, ob nicht eine Versetzung dieses Lehrers der unwillkürlichen Entlassung vorgezogen werden sollte.“

Der Königlichen Regierung unterthänigster Diener  
(gez.) Heinzen

Bereits drei Tage später kommt der Schulpfleger in einem zweiten Schreiben an die Regierung noch einmal auf das Bittgesuch der Gemeinde zurück und bestätigt, dass der Lintorfer Schulvorstand schon am 3. Februar 1819 um eine definitive Anstellung des Lehrers gebeten habe. Obschon Heinzen weiß und auch zugegeben hat, dass die gegen Prell erhobene Anklage nicht bewiesen worden ist, lässt er sich seltsamerweise von der Entscheidung der Regierung beeinflussen, ohne sich über die Stichhaltigkeit der Entlassungsgründe Aufklärung zu verschaffen. Sein Schreiben schließt mit den Worten: „ . . . Die von der Königlichen Regierung ausgesprochene Entlassung dieses Lehrers lässt mich auf so wichtige Gründe schließen, dass ich unerachtet der günstigen Äußerung der Gemeinde für die Beibehaltung nicht berichten, sondern nur auf eine allenfallsige Versetzung antragen kann“.



Die alte katholische Dorfschule



Lehrerwohnung, Hofansicht



Lehrerwohnung, Straßenansicht

Die Gemeinde Lintorf versucht, gegenüber der Regierung die Auffassung geltend zu machen, dass Prell „von Rechts wegen, schon längst hätte angestellt sein müssen und im Bergischen der Gemeinde das Recht zustehe, einen Lehrer definitiv anzustellen“. Dabei begnügt sie sich nicht mit theoretischen Erörterungen, sondern hält es in der Angelegenheit Prell für zweckmäßig, die Regierung vor eine vollendete Tatsache zu stellen.





An den Schullehrer August Prell zu Lintorf.

Definitive-Anstellungs-Urkunde.

*In Kraft eines Rescripts des Königlichen hohen Ministerii der Unterrichts-Angelegenheiten, welches wörtlich so lautet: Da es Grundsatz sey, dass im Bergischen die bürgerlichen Gemeinden für die Schulhäuser sorgen und die Ernennung des Lehrers nunmehr der Gemeinde zustehe erteilt der Schulvorstand der kath. Gemeinde zu Lintorf dem bis dahin provisorisch angestellt gewesenen Lehrer August Prell hiermit seine definitive Anstellung, und setzen denselben hiermit und kraft dieses in alle Pflichten und Gerechtsame, so unserer Schullehrerstelle ankleben, und verlangen, dass diese von uns vollzogene Urkunde von jedermann respectirt werde.*

*Also geschehen und vollzogen,*

*Lintorf, den 16-ten März 1829.*

*Der Schulvorstand*

*(gez.) C. Carbuch als Pastor und erster Schulvorsteher,*

*Peter Schulten (Schulvorsteher),*

*Johann Trostorff (Schulvorsteher)*

Es ist begreiflich, dass über diesen wohl unerwarteten Schritt der Gemeinde Lintorf der Landrat aufs Äußerste empört war; auch der Schulpfleger wird ungehalten. Wie sehr übrigens der Landrat durch das Vorgehen der Gemeinde aufgebracht ist, erkennt man daran: an Prell lässt er nun kein gutes Haar mehr. Er bezichtigt ihn jetzt nicht nur staatsfeindlicher Umtriebe, nein, ganz gewöhnlicher Tratsch muss herhalten, diesen halsstarrigen und aufsässigen Schullehrer endlich zur Strecke zu bringen. Er hat, diesen Eindruck gewinnt man, jedes Gefühl für eine sachliche und gerechte Beurteilung des Falles Prell verloren. Dem Lintorfer Schulvorstand wirft er vor, keine Achtung zu besitzen vor höheren Verfügungen. Noch einmal stellt er fest, Prell „*habe wegen seines Benehmens bei den Unruhen zu Lintorf das Vertrauen der Königlichen Regierung verloren*“, obschon er selbst durch die wenig maßvolle Art der Berichterstattung Prell in diese üble Lage gebracht hat.

Er kann nicht leugnen, dass nach den „Anlagen“ Prell günstige Zeugnisse besitzt und es dem Lehrer an Fähigkeit nicht fehlt. „*Aber seine Gesinnungen taugen nicht*“. Das ist Prells eigentliches Verbrechen nach der Auffassung des Landrates. „*Außerdem habe ich vernommen, dass der Prell dem Spiel ergeben sei und Umgang mit einer Frauensperson Pflege gehabt..*“ „*Auf keinen Fall, aber kann ein Mitantifter von Unruhen ... und Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeitlichen Verfügungen . . . als Schullehrer gelassen werden, wenn nicht alle Ordnung und Gehorsam gegen höhere Vorgesetzte gänzlich verloren gehen, und böse Beispiele vor die anderen Gemeinden herbei geführt werden sollen*“.

Der Schulvorstand aber lässt sich durch die unversöhnliche Haltung des Herrn von Lasberg nicht einschüchtern. Im Gegenteil, er weist wiederum die gegen Prell erhobenen Beschuldigungen zurück und erklärt eindeutig und entschieden, er werde bei seinem Gewissen der Regierungsverfügung nicht nachkommen, sondern vielmehr die Aufrechterhaltung der vollzogenen Urkunde nach allen Kräften unterstützen.

Das war eine mutige Sprache. Der Schulvorstand geht aber noch einen Schritt weiter und droht nun Pilatus mit dem Kaiser: „*. . . sollte aber wider unser Recht und wider unsere Anstellungsurkunde verfahren werden*





sollen, so sind wir genötigt, unseren Rekurs zum hohen Ministerium zu nehmen, von welchem unsere Macht, den Lehrer anzustellen, notorisch ausgegangen ist“.

Die Tragödie des Dorfschulmeisters scheint ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Da ersucht ein Lehrer aus Wersten, namens Stapper, ein Mann, der „dort auch nicht am rechten Orte stand“, den Schulpfleger um Anstellung in dessen Bezirk. Heinzen, der ohnehin Prell hatte versetzen wollen, bietet sofort dem Lintorfer Lehrer die Werstener Stelle an. Auch der Landrat will Gnade vor Recht ergehen lassen und ist mit dem Vorschlag einverstanden, und alles in allem betrachtet, August Prell durfte mit diesem Tausch zufrieden sein; was konnte er schließlich mehr erreichen gegen den rocher de bronze der preussischen Reaktion! Er musste noch von Glück sagen, dass man ihn, den Unruhestifter und Schanzenstürmer aus Lintorfs Wäldern ungeschoren entweichen ließ. Aber . . .

*Hochwohlgeborener, Hochverehrter Herr Landrat!*

*Euer Hochwohlgeboren Schreiben vom 28sten vorigen Monates habe ich erhalten, und es kann nur zu meinem größten Vergnügen ... gereichen, daraus zu ersehen, wie gnädig dieselben mir einen Tausch meiner Lehrerstelle anrathen. Für diese Wohlgelegenheit statue ich meinen herzlichsten Dank ab, und vertrauend auf diese Huld wage ich es daher, Euer Hochwohlgeboren gehorsamst zu bitten, doch gütigst dahin zu wirken, daß ich ruhig hier in Amt und Brot bleibe. Denn Herr Landrat! Euer Hochwohlgeboren können es sich wohl denken, wie sehr es mich in der Seele schmerzen muss, wenn ich gezwungen würde, mein jetzige Stelle zu verlassen, welche ich schon zwölf Jahre zur völligen Zufriedenheit der ganzen Gemeinde bekleide, die mir daher auch alle Liebe und Achtung erweist, wovon Hochdieselben sich gewiss überzeugt haben; und mit der ich deshalb, wenn sie auch nicht eine der besseren ist, so völlig zufrieden bin.*

*In der Zuversicht, der Herr Landrat werde meine Bitte willfährig aufnehmen, zeichne ich mich*

*Euer Hochwohlgeborener gehorsamster Diener August Prell*

*Lintorf, den 9. May 1829*

Prell besteht also darauf, in Lintorf zu bleiben. Er dankt dem Landrat für seine Wohlgelegenheit, aber er möchte bleiben. Herr von Lasberg versteht die Welt nicht mehr; die höfliche Absage des Lehrers ist ihm nur ein Beweis mehr für die Arglist und Impertinenz eines unverbesserlichen Ränkeschmiedes. Diese Ansicht bringt er ziemlich unumwunden in einem Schreiben vom 27. Mai 1829 an die Regierung zum Ausdruck: „ . . . Der Geist des P. P. Prell zeigt sich übrigens auch schon hinreichend aus dieser Antwort an mich, und gibt einen Beitrag zu allen heimtückischen Handlungen, mit der er bisher der Urheber aller Widersetzlichkeiten war und noch ist. Er kann es hierbei gewiss noch als ein Werk der Milde ansehen, wenn man ihm noch eine andere Stelle anvertrauen will. Ich erlaube mir gehorsamst . . .“.

Der Schulpfleger leistet jetzt dem Landrat Hilfestellung. Er will unbedingt den Lehrer Prell gegen den Lehrer Stapper tauschen, und er berichtet - am 24. Mai 1829 - dass der Bürgermeister von Kaiserswerth auf seine Veranlassung hin Prell ermahnt habe, „seinem Amte fleißiger obzuliegen.“ „Unterm 26. Jänner 1827 habe ich ihn selbst ernsthaft gewarnt, sich des Besuches der Wirtshäuser und des Spieles zu enthalten, und für diesen väterlichen Rath hat er mir unter dem 1. Februar 1828 dankgesagt. . .“.





Die Partie stand zu diesem Zeitpunkt durchaus nicht günstig für August Prell. Da entschied überraschenderweise am 26. September 1829 das Berliner Ministerium wie ein deus ex machina zugunsten des Lintorfer Lehrers.

August Prell blieb in Lintorf, bis er freiwillig 1843 seine Lehrerstelle aufgab. Der angebliche Schanzenstürmer wurde Bürgermeister von Ratingen, und sein hartnäckiger Kampf mit dem Landrat von Lasberg gehört wohl zu den erregenden und aufschlussreichen Kapiteln der Lintorfer Schulgeschichte.

Theo Volmert

### Nachwort

Prell, der so glücklich der „Demagogenverfolgung“ entgangen war, hatte bald darauf eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Schulpfleger. Aber auch hier konnte er sich behaupten. Am 21. August 1842 berichtet der Schulpfleger Dautzenberg, der Nachfolger von Heinzen, dass der Lehrer Prell sein Amt niedergelegt und „einige Bedingungen gestellt habe“. Prell unterschreibt allerdings noch 1846 ein Schriftstück in seiner Eigenschaft als Gemeindevorsteher!

Bereits im Güterverzeichnis der Gemeinde Lintorf von 1839 finden wir den Lehrer als Haus- und Grundstückbesitzer erwähnt. Seine Anwesen liegen am „Lütgenschließkothlen“ und am „Ober den Potekämpfen“. Insgesamt besitzt er 4 Morgen, 173 Ruten, 3 Fuß.

1851 wird Prell Bürgermeister von Ratingen. Dieses Amt übt er erfolgreich aus bis 1862. Der Ratinger Heimatforscher Ernst Winterheim meint: „*Wenn er der straffen preußischen Verwaltung für diesen Posten kompetent erschien, muss er schon außergewöhnliche Eigenschaften besessen haben*“. Dieses Urteil Winterheims, glaube ich, wird der Aufsatz „Der Fall Prell“ genügend bestätigt haben

An dieser Stelle will ich nicht unterlassen, Herrn stud. rer. pol. Rolf Nagel zu danken für die wertvolle Mitarbeit bei der Erschließung des Aktenmaterials im Düsseldorfer Staatsarchiv.

Th. V.

(Auszug aus „Die Quecke“ Nr. 5 / 6 - August 1951)

